

Christlicher Hausfreund

Biblische Prophetenstimme.



Das Verlangen aller Völker.

Viele haben unter großen Opfern ihre Lage zu verbessern gesucht, doch meist ohne Erfolg. Es wird aber bald eine Zeit kommen, da das Sehnen der Menschen gestillt werden wird.

Die Hoffnung, daß das Böse schließlich ausgerottet werden und der Mensch Reinheit und Glückseligkeit leben könne, ist eine der mächtigsten Förderer des menschlichen Fortschritts gewesen. Sie hat den Menschen angetrieben, beständig nach etwas Besserem zu trachten. Die unermüdblichen Bemühungen des Menschen, die Erde untertan und zu einem wünschenswerteren Wohnort zu machen, seine Unternehmungen zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft, die Abwanderung in neue nach andern Ländern zwecks Verbesserung ihrer Verhältnisse, die Errichtung von Gesetzen, die Einsetzung besserer Regierungen, die Verwendungs neuer Erfindungen, die Entwicklung der Arbeitsbewegung, die Errungenschaften der natürlichen Wissenschaft: alle zeugen von der nimmermüden Hoffnung auf etwas Besseres.

Es kann aber kein goldenes Zeitalter der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden geben, solange sich der Feind Gottes und der Menschen in Freiheit befindet. Solche, die da glauben, das tausendjährige Friedensreich werde durch die Verkündigung des Evangeliums und die Tätigkeit der Kirchen herbeigeführt sowie der Ideologen und Sozialreformer, die durch Gesetzgebung, Bildung und Erziehung ein goldenes Zeitalter zu erzielen hoffen, lassen bei all ihren Berechnungen einen Umstand aus den Augen, nämlich das Wir-

ken des Teufels. Hinter allen antichristlichen Systemen und allem Widerstand gegen das Evangelium, hinter aller Bosheit und Gottlosigkeit, die sich auf Erden breit macht, steckt der Teufel, der große Widersacher. „Wir wissen, daß . . . die ganze Welt im Argen liegt.“ 1. Joh. 5, 19.

Es kann kein wirkliches goldenes Zeitalter geben, solange Satans Macht und Herrschaft nicht gebrochen ist. Wer wird ihn aber unschädlich machen? Der Mensch ist nicht imstande, es mit diesem mächtigen Gegner aufzunehmen. Die Kirche kann ihn nicht entronnen, sonst würde sie es schon vor langer Zeit getan haben. Die Gesetzgebung ist einer solchen Aufgabe nicht gewachsen, denn menschliche Regierungen können ihn nicht aus der Welt vertreiben. Die Menschheit ist machtlos, sich von seiner schrecklichen Gegenwart zu befreien. Kein Sterblicher kann ihn entfernen. Wer kann dann das Reich der Finsternis stürzen? Darauf ist nur eine Antwort möglich. Nur einer ist dieser Aufgabe gewachsen; und das ist der Herr Jesus Christus, welcher mächtiger ist als Satan.

Laßt diese Wahrheit tief in euer Herz sinken: die Wiederkunft Jesu Christi bedeutet die Entthronung Satans. Wenn Jesus als mächtiger Sieger vom Himmel kommt, wird Satans Macht gebrochen (Offenb. 20, 1-3) und das Reich für immer vom Sohne Gottes ergriffen wer-

den. Christi Feinde werden dann zum Schemel seiner Füße gelegt (Ps. 110, 1), und wenn die Zeit dazu gekommen, werden Satan und sein Heer, Sünde und Sünder für immer vernichtet werden. Darum sagen wir ganz kühn, daß es kein goldenes Zeitalter der Gerechtigkeit und des Friedens geben kann, bis der Sohn Gottes erscheint und den Erzfeind einfertigt und entfernt.

Für diese bedrückte Erde wird weltweiter Friede und Glückseligkeit kommen, aber nicht durch den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft, die Betätigung des Verstandes, die Errungenschaften der Wissenschaft oder die Annahme des Evangeliums, sondern durch die Wiederkunft unseres Heilandes Jesus Christus. Wenn der von allen Völkern Ersehnte kommt, wird für Gottes Volk das goldene Zeitalter anbrechen.

In dem Reiche Gottes, das durch Jesus Christus ausgerichtet werden wird, wird das Verlangen der Völker gestillt werden. Nach jenem Reiche sehnten sich Patriarchen und Propheten, Apostel und Reformatoren. Abraham schon wartete auf die Stadt, von Gott gebaut, und der Herr zeigte dem Johannes auf Patmos das neue Jerusalem, die Hauptstadt des Reiches Gottes, und das Verlangen seines Herzens drückte er in die Worte aus: „Amen, ja komm, Herr Jesus!“

J. L. Schuler.

✓ Wer wird bestehen, wenn der Herr kommt?

„Siehe, er kommt, spricht Jehova Zebaoth. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft ertragen, und wer wird bestehen, wann er wird erscheinen?“ Maleachi 3, 1. 2; man lese Vers 1–12.

Maleachi ist der letzte Prophet des Alten Bundes, der auf den kommenden Messias aufmerksam machte, ausgenommen Johannes der Täufer, der aber schon auf den gekommenen hinweisen konnte. Er lebte ungefähr 450 Jahre vor Christo und wirkte also unter dem Volk, das aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war. Der Tempel stand wieder an seiner Stätte, und Gottesdienst wurde gehalten. Aber wie? Der Prophet Gottes hatte ernstlich zu strafen und ganz besonders die Priester und Leviten, welche die geistlichen Führer des Volkes sein sollten. Sie brachten ihre Opfer dar, aber Gott konnte kein Wohlgefallen an ihrem Opfer haben (1, 8 ff.). Sie lebten in allerlei Sünden und sprachen trozig: Wo ist der Gott des Gerichts? (2, 17). Solchen Leuten verkündigt Maleachi das Kommen des Messias, aber zunächst nicht als den erwarteten Retter, sondern als den heiligen Richter.

Da können wir nun die Frage aufwerfen: Auf welches Kommen Jesu bezieht sich diese Weissagung Maleachis, auf das erste oder das zweite Kommen des Herrn? Haben wir bei der Betrachtung des ersten Kommens des Herrn, das hinter uns liegt, nur von Gnade zu reden, hatte es gar keinen richterlichen Zweck? Oder dürfen wir, wenn wir von der Wiederkunft Christi reden, die Gläubigen vom Gericht ausschalten und es nur für die Ungläubigen geltend betrachten? Es gibt Gläubige, die sehr ängstlich sind beim Gedanken an den wiederkommenden Herrn, und andere, die gar keine Angst kennen. Die einen fürchten, sie werden nicht bestehen; die andern glauben, daß sie gar kein Gericht mehr zu fürchten haben. Wer hat recht? Laßt uns der Frage nähertreten, die in unserem Textworte liegt:

Wer wird bestehen, wenn der Herr kommt? Laßt mich darauf hinweisen, daß jede Art des Kommens des Herrn Gerichtsbedeutung hat. Als unser Herr im Fleisch erschien, bezeugte er in der Schule seiner Vaterstadt Nazareth, daß er gekommen sei, „zu predigen das angenehme Jahr des Herrn“. Die Fortsetzung der Weissagung: „Und einen Tag der Rache unsers Gottes“ ließ er aus. Gewiß, mit Christi Kommen begann das Gnadenjahr des Herrn, aber damit war das Gericht nicht ausgeschaltet. „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden,

und die da sehen, blind werden — Hören wir aus des Herrn eigenem Munde in Joh. 9, 39. Und in demselben Evangelium lesen wir: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, weil ihre Werke böse waren“ (8, 19). Wer Arges tut, haßt eben das Licht und entscheidet sich für die Finsternis. Schon des Täufers Ankündigung Christi enthält das Wort: „Er hat die Worffschäufel in seiner Hand, er wird seine Tenne fegen, den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber verbrennen mit ewigem Feuer.“ Matth. 3, 12. Was ist das anderes als Gericht, Ausscheidung, Urteilsfällung! Wenn dagegen eingewendet wird, was der Herr in Joh. 12, 47 sagt: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte,“ so ist damit nur gesagt, daß das Endgericht noch nicht begonnen habe.

Daß aber Jesu Reden und Wirken in Israel eine Scheidung hervorbrachte, das muß jedem Bibelleser klar sein. Und das ist eben der Gerichtscharakter seines ersten Kommens. — Dasselbe finden wir, als der Herr kam im heiligen Geist. Schon am Pfingsttage schieden sich die Geister; denn die einen sprachen fragend: „Was will das werden?“ während die andern spöttelten: „Sie sind voll süßen Weins.“ Und durch die ganze Apostelgeschichte hindurch offenbart sich der Gerichtscharakter der Evangeliumspredigt. „Diesen ein

Geruch des Lebens zum Leben, jenen ein Geruch des Todes zum Tode,“ sagt Paulus von seinem Evangelium. Und so war es und wird es sein, solange das Wort Gottes in der Kraft des heiligen Geistes verkündigt wird. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, Mark und Bein.“

Aber wie wird es sein, wenn der Herr wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen? Dann wird doch gewiß von keinem Gericht mehr die Rede sein? Denn sie sind ja vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß der Herr heute schon richtend und scheidend durch die Gemeinden der Gläubigen geht; das bezeugen uns vornehmlich die Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Asien. Ob wir nun jene Gemeinden als damalige Ortsgemeinden oder als Typen der ganzen Gemeindeentwicklung betrachten: eins bleibt sich gleich, daß der auferstandene Herr sie lobt und tadelt, ihnen Verheißungen, aber auch Drohungen ausspricht. Er ist der berufene Richter der Seinen. Das wird er auch sein bei seiner Wiederkunft, sonst würde Petrus nicht schreiben: „Es ist Zeit, daß anfangs das Gericht am Hause Gottes,“ und Paulus würde nicht bezeugen: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeglicher das davontrage, was er vermerkt des Leibes erwirkt hat, es sei gut oder böse.“ Und erst nach diesem Gericht über die Seinen, das ihren Herrlichkeitsstand bestimmen wird, kommt der Herr

Habt Glauben an Gott!

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott.“ Mark. 11, 22.

Unser Zeit ist eine außergewöhnliche Zeit, eine Zeit, wie sie nie gewesen ist: reich an Verbrechen und Lastern, an Unsitten und Sittenlosigkeit, an Geldverschwendung und bitterer Not, an Streiks und Revolutionen, an Ungerechtigkeiten und Schwindereien; sie ist auch reich an Entdeckungen und Erfindungen, an Glaubensbekenntnissen und Aberglauben, aber arm an lebendigem Glauben an Gott. Die Menschen haften durchs Leben, eilen zu Vergnügungen, Theatervorstellungen und Konzerten, sie lesen viel und bereichern ihr Wissen, aber sie bleiben doch leer und unbefriedigt, weil sie keine Verbindung mit Gott haben und nicht in seinen Grundsätzen wandeln.

Die Menschen glauben an sich selbst und huldigen gern menschlichen Größen. Ihnen zollen sie schwärmerische Verehrung, aber für Gott haben sie selten Zeit und noch weniger Interesse. Obwohl sie überall umgeben sind von dem Geist des lebendigen Gottes, des Schöpfers aller Dinge, kennen sie ihn doch nicht. Alles Beschende, die ganze wohlorganisierte Natur und der Mensch selbst als Kunstwerk ersten Ranges, legen Zeugnis von dem Urheber aller Dinge ab. Unser ruheloses Geschlecht könnte im Glauben an den großen, lebendigen Gott und gütigen himmlischen Vater die wahre Ruhe der Seele, wirkliches Glück, himmlischen Trost und göttlichen Frieden finden. Darum: Habt Glauben an Gott.

Düsseldorf.

C. M. Moser.

als Weltenrichter und wird die Schafe von den Bösen sieden und die nicht im Buch des Lebens Stehenden dem feurigen Pfuhl überweisen.

Nun aber laßt uns ein zweites nicht übersehen, das ist der verschiedene Charakter des Gerichts. Darüber gibt uns gerade das vorliegende Prophetenwort bezeichnendsten Aufschluß. Das Wort des Herrn unterscheidet deutlich zwischen dem Gericht über die Kinder Levis, das als ein Reinigungs- und Läuterungsgericht dargestellt wird, und dem andern Gericht, das die übermütigen und Spötter trifft, von denen es heißt in Vers 19: „Sie werden an jenem Tage, nämlich dem Gerichtstage, der wie ein Ofen brennen soll, sein wie Stoppeln, die angezündet werden, so daß ihnen weder Wurzel noch Zweig übrigbleibt.“ Die Kinder Levis aber sind keine Stoppeln, die das Feuer frisst, sondern Gold, das im Feuer gereinigt und geläutert wird, oder — mit einem andern Bilde zu reden — wie Wäsche, die von der Lauge durchdrungen und von Schmutz gereinigt wird. Und daß sie sich reinigen lassen, das beweist der Satz: „Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit, und es wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Judas und Jerusalems wie in der grauen Vorzeit und in den ersten Jahren.“

Es ist eben ein Unterschied, ob das Stroh ins Feuer kommt oder das Gold. Oder, um ohne Bild zu reden, es ist ein Unterschied, ob eine aufrichtige Seele unter göttliche Zucht kommt, damit sie von anlebenden Sünden frei werde, oder ob ein Gottloser, ein frecher Spötter, nach langerfahrener göttlicher Geduld dem göttlichen Zorngericht anheimfällt. Nehmen wir einige Bilder aus der Schrift. Hier der Heiland sagte zu seinen Jüngern: „Ich bin der Weinstock, der Vater ist der Weingärtner, ihr seid die Rebschößle. Ein jedes Schöß, das Frucht bringt, reinigt er, daß es mehr Frucht bringe; das unfruchtbare aber wird wegwerfen und im Feuer verbrannt. Das will sagen: Jesus reinigt seine Jünger durch sein Wort; wer sich reinigen läßt, wird fruchtbar; wer sich nicht reinigen läßt, verfällt dem Zorngericht Gottes. Aber nicht nur das Wort ist göttliches Reinigungsmittel, sondern auch das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, das will sagen, die Lebensmacht Jesu, denn des Leibes Leben ist in seinem Blut. Auch wenn wir die Züchtigung erdulden, erweist sich uns Gott als weiser Erzieher und gibt uns Zeugnis der Kindhaft. Gottes Kinder nehmen Zucht an, sei es die Zucht des Wortes, sei es die Zucht des Geistes Jesu Christi. Und solche, die Gottes Kinder werden möchten,

werden sich auch nicht dem Gericht entziehen, das Gottes Geist über die Sünde fällt; sie werden die Sünde erkennen, beauern, hassen und lassen. Das ist der Weg der Reinigung von Sünden.

Wo aber vom Zorngericht Gottes die Rede ist, da liest man nichts von Reinigung oder Läuterung. Paulus schreibt deutlich in Röm. 2, 8: „Den Unlautern aber, welche der Wahrheit ungehorsam sind, Grimm und Zorn.“ Zweimal schreibt er im ersten Thessalonicherbrief: „Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt.“ Damit meint er die Gläubigen. Von den Gottlosen aber schreibt er im zweiten Brief: „Sie werden Strafe erleiden, ewiges Verderben von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft“ (1, 9). Und von dem Antichristen schreibt er im zweiten Kapitel desselben Briefes: „Welchen der Herr aufreiben wird durch den Geist seines Mundes und den er vernichten wird durch den Geist seines Mundes“ (2, 8). Damit stimmt Offenb. 20, 15: „Wenn jemand nicht ward erfunden, geschrieben im Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Es ist bezeichnend, daß in allen Stellen, die sich auf das göttliche Zorngericht beziehen, kein einziges Wort steht von Reinigung oder Läuterung der Sünder.

Wer wird bestehen? Ich denke, wer hier die Prüfung bestanden hat, wer das Licht göttlicher Offenbarung und die Zucht der göttlichen Liebe nicht verachtet hat, wer sich reinigen und läutern ließ, der wird nicht zuschanden werden, wenn unser Herr vom Himmel erscheint. Wer aber die Gnade verachtet und die Liebe Gottes mit Füßen tritt, wer seine Gnadenzeit verschert und seine Vorrechte um das Linsengericht fleischlicher Lust hingibt, der darf sich nicht beklagen, wenn er dem Zorngericht des heiligen Gottes anheimfällt. Wer sich von der Gnade züchtigen läßt, der gehört zu jenen Gottesfürchtigen, von denen es am Schluß dieses Kapitels heißt: „Auch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung unter ihren Flügeln; und werdet herauskommen und hüpfen wie die Kälber aus dem Stall. Und ihr werdet die Gottlosen zertreten, denn sie werden sein wie Asche unter euren Fußsohlen des Tages, den ich mache, spricht Jehova Zebaoth.“

So laßt uns denn mit dem Dichter des 139. Psalms beten: „Erforche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine; und siehe, ob ich einen Weg wandle, der dich betrübt, und leite mich auf ewigem Weg.“ Amen. W. M.

Gottes Gesetz als Maßstab der Gerechtigkeit.

Die Zehn Gebote — das Gesetz Gottes — sind nicht zehn Gesetze sondern nur eins. Es besteht aus zehn Teilen, die aber eine vollkommene Einheit bilden. Wenn man einen Teil herausnimmt, ist die Einheit zerstört. Wenn man einen Teil aufstellt, ist das ganze Gesetz Gottes entstellt. Eins dieser Gebote zu übertreten bedeutet, das ganze Gesetz zu übertreten.

Der Mensch selbst ist nicht imstande, genau zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Die Frucht vom Baume der Erkenntnis, von der sein Vater Adam genoß, hat seinen Blick verdunkelt, und er kann neben dem Bösen nicht das wahrhaft Gute erkennen. Der Rechtsbegriff des Menschen hat sich von Zeitalter zu Zeitalter, ja sogar im selben Zeitalter, von Land zu Land, von Staat zu Staat, verändert. Die Römer sahen kein Unrecht in der Sklaverei; aber wir sehen sie jetzt als Unrecht an. Es gibt auch heutzutage verkehrte Rechtsbegriffe, die von beinahe jedermann angenommen werden. Gottes Gesetz ist der einzige Maßstab wahrer Gerechtigkeit. Der Römer würde gedacht haben, es gäbe wichtigere Gesetze als das, welches die Tötung eines Sklaven un-

tersagte. Die Menschen denken heute, es gäbe wichtigere Gebote als das, welches die Sabbatentheiligung verbietet. Gottes Gesetz bezeichnet aber alle Übertretung als Sünde. Es ist die Übertretung eines Gebotes, die es als unwichtig erscheinen läßt. Alle haben gesündigt — die Gebote Gottes übertreten, darum können wir nicht richtig ermessen, wie groß die Schuld ist, wenn ein oder das andere Gebot Gottes übertreten wird.

Unser Schicksal im Gericht.

Jesus betonte mit Bestimmtheit die unendliche Bedeutung dessen, was uns als das kleinste der Zehn Gebote erscheinen könnte. In seiner Bergpredigt erklärte er, des Menschen Schicksal im Gericht hänge davon ab, wie er sich zu dem kleinsten der Gebote Gottes verhalten habe. Matth. 5, 17–19. Nach des Meisters Worten ist nicht der ausgesprochene Sünder am schlimmsten in Gottes Augen, sondern jemand, der andere lehrt, das kleinste der Gebote zu übertreten. Wie kann der vergängliche Mensch, besleckt mit dem sündigen Blut seiner Vorfahren und den Folgen seiner eigenen Übertretung, es wagen, seine Hand an das Gesetz des ewi-

gen Gottes zu legen und zu sagen: „Dies ist wichtig, aber jenes hat nicht viel zu bedeuten?“

Wieder und wieder wird ein Punkt in der Bibel betont: wer ein Gebot übertritt, der übertritt sie alle. Wer nur neun Gebote hält, der gehorcht dem Gesetz Gottes nicht. Jakobus sagt: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig.“ Jak. 2, 10. Was ist dies Gesetz? Ist es ein unbestimmtes Ideal, das sich im Wechsel der Zeiten ändert? Nein — es sind die zehn Gebote damit gemeint. Der nächste Vers lautet: „Denn der da gesagt hat: »Du sollst nicht ehebrechen«, der hat auch gesagt: »Du sollst nicht töten.« So du nun nicht ehebrichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes.“

Gott wußte, wenn dies Gesetz durch unbestimmte Worte ausgedrückt würde, werde der Mensch versuchen, es anders zu deuten und zu umgehen; „sintemal das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist.“ Röm. 8, 7. Der natürliche Mensch hat Freude daran, einen Teil des Gesetzes zu entkräften. Wenn Gott Völker oder einzelne Personen anklagte, bezeichnete er die Mißachtung der Gebote stets als den dunklen Punkt. Satan hat Wohlgefallen daran, wenn die Menschen alle Gebote übertreten; aber noch mehr gefällt es ihm, wenn sonst gute Menschen nur eins der Gebote übertreten und durch ihren Einfluß für das Böse werden. Wenn Gottes Name durch einen Trunkenbold oder Dieb gelästert wird, fügt er nur seiner eigenen Seele Schaden zu; aber wenn ein Prediger des Evangeliums das Wort der Wahrheit verdreht und so Gottes Namen lästert, freuen sich die bösen Menschen und Dämonen, und der Sache Gottes wird Schaden zugefügt.

Völliger Gehorsam nötig.

Christus gab sich nicht damit zufrieden, nur einigen der zehn Gebote zu gehorchen. „Darum sollt ihr vollkommen sein“, sagte er. Um dies zu werden, half er beständig den Menschen. Als der reiche Jüngling kam, um den Weg zum ewigen Leben zu suchen, war Christus mit seinem Bekenntnis nicht völlig zufrieden. Seine augenscheinliche Liebe zu Gott, bezeugt durch das Halten der ersten vier Gebote, war nicht genügend. Die Gebote der zweiten Gesetzes Tafel anführend, zeigte der Meister dem Jüngling, er habe das Halten jener Gebote versäumt, welche die Pflichten gegen seine Mitmenschen betonen. Da er versäumt hatte, den Bedürftigen zu helfen, hatte er versäumt, das Gesetz Gottes zu halten.

Des Menschen äußeres Betragen mag untadelig sein, weil er sich der Achtung seiner Mitmenschen erfreuen möchte; aber

wie wenige gibt es, deren Herz ganz mit dem Maßstab der Gerechtigkeit, wie er durch das Gesetz des Himmels offenbart wird, übereinstimmt.

Ein zorniger Mensch ein Mörder.

Innerhalb und außerhalb des Heims werden Tag nach Tag Menschen elend gemacht durch den persönlichen Ehrgeiz und die Eifersucht solcher, die zu selbsthüchtig sind, um die Rechte anderer zu achten, und in Fabriken und Werkstätten müssen die Untergebenen viel von Männern ertragen, deren wütiger Zorne keine Grenzen kennt.

„Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Matth. 5, 22. Mit diesen Worten legt Jesus das Gesetz aus, welches bis in die geheimsten Gemäcker der Seele dringt. Der Haß eines Menschen mag nicht bis zum Mord führen; aber im Herzen mögen die bösen Mächte dazu drängen und nur durch die Furcht vor Entdeckung und Strafe unterdrückt werden. Solch böse Leidenschaften zu hegen, bedeutet, Gottes Gesetz zu übertreten.

Von dem letzten Geschlecht der Erlösten

Jesus Einzug in Jerusalem.

Das aufsehenerregende Wunder der Auferweckung des Lazarus durch Jesus hatte seine Wirkung. Viele wurden gläubig, das Volk neu begeistert, die Führer des Volkes aufs höchste erbittert. Das Passahfest nahte. Alles war gespannt, ob der große Lehrer diesmal aufs Fest komme. Eines Abends drang durch Festgäste plötzlich das Gerücht in die Stadt Jerusalem, Jesus sei in Bethanien eingetroffen und werde voraussichtlich am anderen Tage in die Stadt kommen. Die Spannung wurde zur Aufregung.

Der große Tag brach an. Es wurde Mittag — und noch war er nicht gekommen. Aber die Kunde wurde bestimmter: Er kommt! Ganze Scharen machten sich auf den Weg nach Bethanien. Alles redete von dem wunderthätigen Propheten, besonders der Auferweckung des Lazarus und — seinem Mut, den Volkesobersten die Stirne zu bieten. Da plötzlich erkönt's von der Höhe des Ölberges her und pflanzte sich die ganze Straße entlang brausend fort: „Er kommt, er kommt!“ Und richtig, auf der Höhe des Berges sah man die wohlbekannte Gestalt. Er kam, um in Jerusalem einzuziehen.

Er zog ein als der fauchmütige König. Schon die Schar, die mit ihm kam, war voll Begeisterung. Vorab der Haufe seiner Jünger. Es war nicht zu verwundern. Sie waren doch überzeugt, daß Je-

sus der Messias, der erwartete König Israels sei. Und Tausende ahnten, hofften, vermuteten es. Bis jetzt war Jesus allen öffentlichen Kundgebungen für seine Königswürde ausgewichen und hat sie verhindert, wo er konnte. Jetzt nicht mehr. Jetzt wollte er sich seinem Volke klar und deutlich als der verheißene Messias darstellen. Darum die Wahl des Esels als Reittier, darum die stille Duldung aller Schuldigung. Schon war eine große Schar Volkes um ihn und seine Jünger versammelt, als er in Bethanien aufbrach. Das Tier mit seinem Füllen wurde ihm gebracht.

Da ging es durch die Beobachtenden wie eine Erleuchtung von oben. Wo war ein frommer Israelite, den dies Bild nicht sofort an Sacharja 9, 9 erinnerte vom König auf dem Esel? Und in vieler Herzen flammte es auf: „Er ist es, er ist es, unser König!“ Eine mächtige Bewegung erfaßte alle. Einige legten ihre Kleider auf das Tier und setzten ihn darauf. Andere hieben Zweige von den Bäumen. Selbst die Straße wurde belegt mit Zweigen, Palmen, sogar mit Obergewändern. Vorwärts ging's Jerusalem zu. Ein Jauchzen begann. Bald ging es über in die bekannten Weisen aus dem 118. Psalm. Alljährlich wurde der Jubelgesang von den Festgästen angestimmt. Jetzt aber ging sein Inhalt in Erfüllung. Im-

M. Lufens.

mer neu tönte es laut: „Hosianna! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Gelobet sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Mark. 11, 10, 11. Die bekannten Worte wechselten mit Gelegenheitsrufen: „Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ Es war für viele wie ein göttliches Schauspiel. Ach, daß sie ihn nicht früher als König erkannt! Die Begeisterung wuchs, als die heilige Stadt sich plötzlich bei einer Steigung des Weges vor das staunende Auge der Scharen drängte. Jerusalem! Jerusalem! Zion, siehe dein König kommt zu dir! Aber ach, es war nur flüchtige Begeisterung bei den meisten, kein tiefes, ganzes Erkennen dessen, der da kam als sanftmütiger König und Heilbringer!

der Gewalthaber und Führer in Jerusalem. Jesu Antwort ist uns bekannt. Aber düstere Schatten stiegen vor seinem Geiste auf, und ein dunkles Bild stand plötzlich vor seiner Seele. Ach, welch unermessliches Unglück, Weh und Leid wartete dieser Stadt! Ihn packte das Mitleid, tiefer Schmerz. Auch er rief: „Jerusalem, Jerusalem,“ und in lauter Wehklage kam es über seine Lippen: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen!“ So fühlte, so meinte der große, mitleidige Hohepriester, dem die Verblendung seines Volkes noch das Herz brach, der aber fest entschlossen vorwärts ging, sich selbst als Opferlamm darzubringen zur Sühne für die Schuld seines Volkes, der Sünde der Welt.

gangen im Jahre 70. Die Römer umschlossen die Stadt, umgaben sie mit einem Palisadenwall; als ihn aber die Juden bei einem Ausfall verbrannten, errichteten sie eine Mauer. Titus wollte die Stadt, besonders den Prachtbau des Tempels retten; aber vergeblich. Die wütende, zähe Ausdauer der Juden brachte die Römer in eine kochende Rachegegnung. Hunderte, die während der Belagerung und den ersten Stürmen gefangen genommen worden, wurden gekreuzigt. Als der erste Sturm kam, gab es keinen Pardon mehr. Das Blut floss in Strömen. Was vorher der Hunger und der Bürgerkrieg in der Stadt verschonte, fraß das Schwert. Aber auch das erlahmte, und zu Tausenden wurden sie in die Amphitheater geschickt, zu Zehntausenden in die Sklaverei verkauft. Das war die Strafe für die Mißachtung der Botschaft Jesu, der Verwerfung dieses Königs, Hohepriesters und Propheten.

Ihm wollen wir die Herzen öffnen, daß er einziehen kann. Wir wissen, er will nur unser Heil. Frieden, Seligkeit, Herrlichkeit kehrt ein, wo er rechte Aufnahme findet. Darum machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wohl allen, denen Jesus alles wird: König, Priester und Prophet! P. P. W.

✓ In keinem anderen Heil.

„Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Es war eine Zeit des Suchens und Sehns, in die hinein Petrus dies Wort von Christo, dem alleinigen Heil für alle Welt, rief. Es gab viele Namen und Kulte, in denen man Heil suchte. Nur ein kleiner Kreis erkannte in Jesu das Heil der Welt. Petrus und seine Mitgläubigen hatten bei diesem Jesu erfahren: „Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Er hatte diesen Jesum, der am Kreuz gestorben war, hernach als Auferstandenen gesehen und hatte erlebt, wie er die Unseligkeit seines sündigen Herzens nach tiefem Fall zu seligem Frieden führte. Es stand fest bei ihm: in Christo handelt Gott selbst mit uns, in ihm kommt Gottes Heilsplan mit der ganzen Menschheit zum Vollzug und zur Vollendung. In Jesu nur ist Heil!

Auch unsere Zeit ist eine Zeit des Suchens und Sehns. Man sucht überall nach Heil, nur nicht da und bei dem, bei dem es allein zu finden ist. Wir müssen es der Welt laut verkünden: „Es ist in keinem anderen Heil.“ Wie es nur einen Gott gibt, so gibt es auch nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Er allein ist der Heiland. *↳ der Mensch Christus*

Seite 337



Wie, haben wir ihn erkannt als den großen König Israels, der Menschheit, als unser König? Ist er es nicht wert, daß wir ihm huldigen, uns ihm unterwerfen zum Eigentum, zum Untertan, zur Nachfolge, zum Dienst in ganzer, völliger, bleibender Treue? Wohl allen, die sich vor ihm beugen mit dem Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“

Aber Jesus zog dort auch ein als der mitleidige Hohepriester. „Jerusalem! Jerusalem!“ tönte es begeistert an Jesu Ohr. Und sein Auge schaute die Stadt im Glanze der sich neigenden Sonne. Ein wunderbarer Anblick muß es gewesen sein. Jesus aber sah mehr als alle anderen. Eine Gruppe Pharisäer stand am Wege mit verbissener Wut, in scheinbarer Ruhe. Als der begeisterte, frohe, jauchzende Haufe vorbei kam, trat sie näher, und einer sprach laut und bestimmt zu Jesu: „Meister, traue doch deine Jünger!“ Eifrig tönte die Mahnung. Sie offenbarte ihm die Kluft zwischen der Begeisterung dieses Volkes und der ganz anderen Stimmung

Dieses Mitleiden galt und gilt auch uns. Die Liebe, aus der dies Mitleiden floß, bewog ihn, diesen Leidensweg zu gehen. Gott, öffne uns die Augen und das innere Verständnis für den Schmerz seines Herzens, die Not seiner Seele, die Qualen seines Leibes, damit wir ergriffen von der Offenbarung dieser Liebe — der Sünde sterben, um ihm zu leben und Priesterseelen für andere zu werden.

Jesus zog auch in Jerusalem ein als der mahnende Prophet. Als Prophet galt er dem Volk. Aber er war es in höherem Sinne, als viele ihn erkannten. Ach, wenn doch Israel ihn nur „auch“ erkannt hätte, wie seine Jünger. „Jetzt, zu dieser seiner Zeit,“ die noch Israels, Jerusalems Gnadenzeit war. Es war zwar reif zum Gericht. Aber der große Hohepriester hatte mit seinem Opfer und seiner Fürbitte eine neue Gnadenfrist erbeten. Doch die Worte Jesu waren auch solche eines mahnenden, weissagenden Propheten. Und diese Weissagung ist wörtlich und schrecklich in Erfüllung ge-

! und mein Elohim / Mächtiger!

Gesundheitspflege.

Reines Blut!

Ist das nur ein Schlagwort oder steckt doch ein wahrer Kern hinter der alten Volksmeinung, daß das Blut bei vielen Krankheiten unrein ist? In gewissem, allerdings anderem Sinn als gewöhnlich angenommen. Ja! Denn wir wissen heute, daß fast bei jeder Krankheit das Blut in irgendeiner Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. So ist bei Nierenkrankheiten der Kochsalzgehalt der Blutflüssigkeit vermehrt, bei der Zuckerharnruhr ist das Blut viel reicher an Zucker als beim Gesunden, bei der Gicht kreist zuviel Harnsäure im Blute. Auch die wichtige Wassertmann-Reaktion, die uns die Erkennung einer Syphilis gestattet, beweist Veränderungen in der Blutflüssigkeit bei dieser Krankheit. Schon die wenigen Beispiele zeigen, daß wirklich die Blutflüssigkeit bei den verschiedensten Krankheiten fehlerhaft zusammengesetzt sein kann.

Das Blut ist keine einfache Flüssigkeit, sondern enthält eine Menge geformter (zelliger) lebendiger Bestandteile, die einzeln nur unter dem Mikroskop zu erkennen sind. Dazu gehören die eisenhaltigen roten Blutkörperchen, welche den Sauerstoff aus den Lungen in die Gewebe des Körpers bringen, und die weißen Blutkörperchen, die bei der Verdauung und im Kampfe gegen Krankheitserreger eine wichtige Rolle spielen. Auch diese geformten Bestandteile können Veränderungen aufweisen, z. B. bei der Blutarmut durch Verminderung der Zahl der roten Blutkörperchen oder deren Farbstoffgehaltes. Die weißen Blutkörperchen, dem Laien als Eiterkörperchen wohl bekannt, werden durch zahlreiche, besonders durch ansteckende Krankheiten in ihrer Zahl oder Form verändert.

Wenn also die alte Meinung von Erkrankungen durch „unreines Blut“ von der heutigen Wissenschaft in mancher Hinsicht bestätigt wurde, so ist doch deren Behandlung nicht so einfach, wie man früher glaubte, als man den Ueberlaß zur Entfernung der unreinen Körperflüssigkeiten wahllos bei allen möglichen Krankheiten anwendete. Dieser kommt heute nur noch bei einer kleinen Gruppe von Krankheiten als ein, freilich sehr wichtiger, Heilbehelf in Betracht. In der Regel müssen wir die Krankheit in ihrem Sitze treffen, also z. B. die kranken Nieren oder die gichtischen Erscheinungen behandeln; denn die fehlerhafte Zusammensetzung des Blutes ist ja so zu denken, wie wenn Spülwasser durch die Unreinigkeiten, die es aufnimmt, unsauber wird, und sie schwindet, wenn

das Grundleiden geheilt ist. Ein gefragter, widerstandsfähiger Körper bereitet sich schon selbst das ihm zusagende reine, d. h. in der Flüssigkeit und den geformten Bestandteilen richtig zusammengesetzte Blut. Richtige Lebensweise ist die beste Medizin. Nach Dr. M. Neumann.

Können Augenfehler durch Gläser geheilt werden?

In der täglichen Praxis werden dem Augenarzt seitens der Patienten die verschiedensten Fragen gestellt; darunter am häufigsten die Frage: „Wie lange muß ich die Gläser tragen, ehe meine Augen wieder gut sind?“ oder: „Werden meine Augen noch schlechter werden, oder werde ich vielleicht erblinden?“

Derartige Fragen beweisen, wie wenig der Laie von den physiologischen Fehlern des Auges weiß. Vielfach besteht noch die irrtümliche Ansicht, daß die Augen durch anstrengende Arbeit oder andere Umstände verdorben werden können. Bei Gelehrten, Buchhaltern, Zeichnern, Schriftsetzern, Graveuren, Edelsteinschleifern, Feinmechanikern usw., sowie in allen Berufen, in welchen die Sehkraft eine große Rolle spielt, findet man viel häufiger Gläser als in anderen, weniger anstrengenden Berufen. Das liegt aber nicht daran, daß diese Berufe die Augen verderben, vielmehr ist es ein Beweis, daß 70 Prozent aller Augen von Natur abnormal sind, und daß bei der erhöhten Anstrengung der Augen diese Fehler mehr zutage treten.

Das Auge gleicht einer Linse. Hinter der Linse liegt die Netzhaut, auf welche das aufgenommene Bild geworfen wird. Wie jede Linse, so hat auch das Auge einen Brennpunkt, und je nachdem der Brennpunkt des Auges vor oder hinter die Netzhaut fällt, ist es kurz- oder weitsichtig. Außerdem gibt es natürlich auch noch andere Fehler, wie Astigmatismus oder Fehler der Muskulatur des Auges.

Bei Arbeit im Freien, im Felde oder wo immer ein scharfes Sehen nicht erforderlich ist, macht sich der Fehler nicht bemerkbar. Es ist das ähnlich wie mit den billigen photographischen Apparaten, mit welchen man ganz nette Landschaftsbilder aufnehmen kann, die aber unzulänglich sind, sobald man nahe Objekte photographieren will. Man muß den Apparat genau einstellen können, und bei ganz nahen Aufnahmen setzt man sogar noch eine zweite Linse vor das Objektiv, um das Bild scharf zu bekommen.

Genau so, wie die billigen Apparate

nicht für seine Arbeit ausreichen, so ist auch ein abnormales Auge nicht fähig, dauernd seine Arbeit zu leisten, ohne daß sich körperliche Beschwerden einstellen. Daß es überhaupt auf geraume Zeit hinaus seine Leistung weit über das Normalmaß erhöhen kann, liegt an seiner großen Anpassungsfähigkeit. Solche Überanstrengung wirkt aber stets nachteilig auf den Körper.

Die Aufgabe der Gläser ist nun die, den Fehler zu verbessern, so daß der Brennpunkt des Auges genau auf die Netzhaut fällt, und dann kann der Träger wieder vollkommen normal sehen. Das Tragen der Gläser verändert aber das Auge niemals. Es macht das Auge weder besser noch schlechter. Die einzige Veränderung im Auge ist ein mit dem Alter abnehmendes Anpassungsvermögen wodurch Augenfehler im Alter stärker hervortreten als früher.

Läßt ein Mann, der ein kurzes Bein hat, sich den Schuh aufbauen, dann hinkt er nicht mehr; sein Bein wird durch das Tragen des aufgebauten Schuhs weder länger noch kürzer, aber der Fehler ist durch den Schuh verbessert. Genau so ist es mit dem Tragen von Gläsern.

Manchmal kommt es bei Kindern vor, daß sie die Gläser ablegen können, nach dem sie sie einige Jahre getragen haben. Das hat aber seine Erklärung darin, daß in der Entwicklung des Kindes das Auge noch wächst, und der Fehler sich manchmal wieder gibt, da beim Wachsen des Auges sich dessen Brennpunkt verändert. Deshalb ist es bei Kindern von großer Wichtigkeit, ihre Augen während der Schuljahre wiederholt untersuchen zu lassen. Besonders Kinder, welche Gläser tragen, sollten ihre Augen alljährlich untersuchen lassen, um mögliche Veränderungen festzustellen.

Viele haben allerdings die Erfahrung gemacht, daß sie ihre Gläser häufig wechseln mußten, und daß sie jedesmal stärkere Gläser bekamen. Das lag aber nicht an den Augen, sondern daran, daß die Untersuchende ihnen nicht gleich das richtige Glas gab. In den wenigsten Fällen ist das entschuldbar. Eine gewissenhafte Untersuchung sollte sofort den vollen Fehler feststellen und das richtige Glas verschreiben. Es mag dem Auge manchmal etwas schwer sein, sich daran zu gewöhnen, vor allem, wenn es sich schon lange ohne Gläser herumgequält hat; aber ein festes Vorgehen ist schon darum angebracht, weil das Aufschieben nichts nützt und keinen Zweck hat.

Dr. W. H. Silge.

Gott wünscht zum Heilen von Leiblichen wie geistigen Wunden unsere Mithilfe. Vor allem die Mithilfe des Kranken selbst. (Dr. G. Goppeler.)



Stimmen zu dem Kirchen- konzil in Lausanne.

In der religiösen Presse werden die Kirchenkonzile, die man in den letzten Jahren gehalten hat, vielfach in ziemlich ungünstiger Weise besprochen. Man erkennt, daß nichts Gutes von ihnen zu erwarten ist. Pastor L. Schneller in Köln, der den Deutschen Hilfsverein für das Christliche Missionshaus in Jerusalem leitet, schreibt in der Aprilnummer des „Boten aus Zion“:

Am 1. April 1928 soll wieder eine Missionskonferenz abgehalten werden, und zwar in Jerusalem.

Ob man nicht endlich von diesen Weltkonferenzen genug bekommen wird? Sie sind ein durchaus englisches Gewächs, das mit einer gewissen Großtuererei verbunden ist, die der Welt zeigen soll, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Es herrscht heutzutage vielfach ein unbiblischer Begriff vom Reiche Gottes. So hat eine englische christliche Zeitschrift den Titel: „Weltherrschaft“. Hat wirklich Jesus eine solche verheißen? Schon auf den ersten Blättern steht, daß er sein werde „ein Zeichen, dem widersprochen wird.“ Nach seinen eigenen Worten soll er in den Herzen der Kinder dieser Welt viel mehr Widerspruch, Haß und Feindschaft finden als Liebe und Glauben, weil die bösen Menschenherzen „die Finsternis mehr lieben als das Licht.“ Daher stimmen die hohen Reden von Weltherrschaft schlecht zu den Worten Jesu. Er stellt uns vielmehr einen großen Abfall in Aussicht. Mit Ausgedanken sollten wir uns rüsten, und nicht mit Siegesgedanken. Denn das Geheimnis der Bosheit (2. Thess. 2, 7) regt sich nicht mehr bloß heimlich, sondern immer mehr in der ganzen Welt.

Haben die Weltmissionskonferenzen wirklich bisher der Mission schon großen Segen gebracht? Was ist aus den begeisterten Worten derjenigen in Edinburgh im Jahr 1910 geworden? Ein paar Jahre später haben gerade die Völker, die damals das große Wort geführt haben, die deutschen Missionen in der ganzen Welt zerstört und eben damit der Mission in den Heidenländern den größten Schaden zugefügt. Nicht anders ging es in China, wo die christliche Beeinflussung namentlich durch die amerikanischen christlichen Vereine junger Männer vorzugsweise mit sozialartigen Klubhäusern, Sportveranstaltungen, Schwimmbädern und dergl. arbeitete. In Peking wurde 1922 die Konferenz des Christlichen Studentenweltbundes gehalten. Den Chinesen sollte durch eine gewaltige Heerschau imponiert werden. Was war die Folge? Eine un-

heimlich schnell aufzüngelnde gegenchristliche Bewegung im ganzen Lande, welche das Christentum als die hassenswürdigste aller Religionen hinstellte. Beim letzten Missionsfest in Basel führte einer der besten Kenner Chinas, Missionsdirektor Dipper, das Aufkommen des Christen-hasses wesentlich mit auf diese christliche Weltkonferenz zurück.

Ob wohl die bevorstehende in Jerusalem bessere Früchte bringen wird? Für die Mission kaum. Es ist ja ganz schön und angenehm für die teilnehmenden Vertreter, auf Kosten ihrer Missionskassen eine hübsche Reise nach Palästina machen zu können. Aber abgesehen davon, daß mit dem aufgewendeten Gelde eine oder mehrere Missionsgesellschaften für ein ganzes Jahr bequem versorgt werden könnten — was wirklich eine tatsächliche Leistung für die Mission bedeuten würde — durch all die zahllosen Reden, die dort gehalten werden sollen, wird nicht ein einziger Heide zu Jesus bekehrt. Mit solchen Weltparaden wird das Reich Christi nicht gebaut, sondern nur auf dem Weg, den einst Paulus ohne Machtentfaltung, ohne Sport, Klubhäuser und Schwimmbädern, durch viel Leiden und Verfolgung gegangen ist, und zwar in Nachfolge des Herrn, der in einer entscheidungsvollen Stunde gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Über die Ziele, die man auf der Weltkonferenz in Lausanne verfolgte, schreibt ein Blatt der Baptisten in Nordamerika, die selbst einen Vertreter in Lausanne hatten:

Sehr stark waren die englischen und amerikanischen Anglikaner vertreten mit einer einflussreichen Gruppe der Anglo-Katholiken (es sind diejenigen Anglikaner, die römischfreundlich gerichtet sind). Und hier sind wohl die eigentlichen treibenden Kräfte der ganzen Veranstaltung zu suchen. Diese Männer waren mit ganz bestimmten Zielen gekommen, und sie hofften, die Konferenz zu öffentlichen Kundgebungen in ihrem Sinne zu veranlassen. Das ist ihnen allerdings nicht gelungen.

Eins ist sicher: Rom hat die Verhandlungen der letzten Kirchenkonzile eingehend verfolgt und den Aufmarsch des Protestantismus genau ins Auge gefaßt; es weiß ganz genau, welche Kirchen und Gemeinschaften sich an diesen Versammlungen beteiligten und wer nicht. Alle, die an diesen Religionsgesprächen teilnahmen, haben etwas von der römischen Kirche übernommen, nämlich den Sonntag. In Rom weiß man aber auch genau, wer abseits steht. Sie werden in der Bibel die

„übrigen“ genannt (Offenb. 12, 17), und diese Bezeichnung bekommt vom Standpunkte der Kirchenkonzile eine ganz besondere Bedeutung. Die wahren Kinder Gottes sollten sich, wie Pastor Schneller sagt, mit Leidensgedanken rüsten und nicht mit Siegesgedanken; denn über die, welche Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu Christi haben, wird der Drache zornig und geht hin, mit ihnen zu streiten. Möge sich jeder für diesen Kampf rüsten, der allen Getreuen verordnet ist.

R. M. D.

Die römische Kirche braucht keine Bibel.

In einem katholischen Blatte, das in St. Louis in englischer Sprache herausgegeben wird, erschien vor einiger Zeit die Frage: „Ist die Bibel für die Kirche nötig?“ Die Antwort, die darauf erteilt wurde, lautet wie folgt:

„Da die Bibel das Wort Gottes ist, und da Gott Männer inspiriert hat, die Bücher zu schreiben, welche wir die Bibel nennen, so ist es klar, daß er haben will, die Menschen sollen diese Bücher lesen, und in diesem Sinne sind sie nötig. Die Kirche braucht die Bibel nicht. Es ist eine Tatsache, daß die Kirche da war und alle ihre Dienste verrichtete 300 Jahre lang ohne die Bibel. Hinsichtlich ihres Glaubens ist sie von der Bibel nicht abhängig; denn Christus hat ihr den vollen Glauben anvertraut nicht in einem geschriebenen Wort, sondern in der lebendigen Autorität seiner Kirche.“

Der erste Teil der Antwort ist gut, soweit die Menschen als solche in Frage kommen. Der zweite Teil jedoch ist eine vollständige Verdröhung der Tatsachen. Der Glaube der Apostel gründete sich ganz auf die Schriften, die ihnen ihr göttlicher Meister ausgelegt hatte. „Hierauf ordnete er ihnen den Sinn für das Verständnis der Schriften und sagte ihnen: „So steht es geschrieben“ ... Luk. 24, 45. 46. So sagte Christus gleich nach seiner Auferstehung. Und der verherrlichte Menschensohn sagte seinem Diener Johannes, als er ihm die Offenbarung gab: „Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden.“ So wurde die Offenbarung auf direkten Befehl des Herrn geschrieben und an die Gemeinden gesandt, und der Glaube der wahren Kirche gründete sich auf das ge-

schriebene Wort des Alten wie des Neuen Testaments.

Andererseits haben der Glaube, und die Amtshandlungen der katholischen Kirche sich jedoch nie auf die Bibel gegründet, sondern immer auf die Aussprüche dessen, der sich unfehlbar nennt. Darum stehen die Lehren der Bibel und die Lehren Roms immer in einem Gegensatz. Wenn die Bibel die Wahrheit enthält, so können die Aussprüche Roms nicht auch wahr sein.

R. A. O.

Aus Zeit und Welt.

Maschinen im Farmbetrieb. Immer mehr bürgert sich im Farmbetrieb die Maschine ein. Im Weizengebiete der Ver. Staaten braucht man jetzt gegenüber den Vorjahren 80-90 000 Hilfskräfte weniger, um die Ernte zu bergen. Die Zahl der Arbeitspferde auf den Farmen ist seit 1920 bis 1927 von 21 Millionen auf 15 Millionen gefallen.

Seit 50 Jahren der niederschlagreichste Sommer. Die statistischen Zusammenstellungen über die Niederschlagsmengen der vergangenen Jahre haben für Deutschland ergeben, daß der jetzige Sommer in seinem bisherigen Verlauf als der niederschlagreichste der letzten 50 Jahre anzusehen ist. Der Monat Juni hat für ganz Deutschland über 50 Prozent mehr Regen gebracht, als der Durchschnitt des letzten halben Jahrhunderts. Das niederschlagreichste Gebiet im Juni ist Westfalen gewesen, wo die Regenmengen nicht weniger als 193 Prozent der normalen Menge betragen hat. Günstiger lauten die Zahlen aus Süddeutschland, das nur 110 Prozent der normalen Niederschläge zu verzeichnen hat.

Das größte Kohlenflöz der Welt. Das größte Kohlenlager, das man bis jetzt hat kennen gelernt, befindet sich 20 Meilen östlich von Mukden, der Hauptstadt der Mandschurei. Hier fanden schon die Russen vor dem russisch-japanischen Krieg die ungeheuren Naturschätze unversehrt bis untermittelbar unter der Oberfläche, nur von ein paar Fuß Erde überdeckt. Seit Jahrzehnten betreiben die Japaner das Bergen der Kohle im großen Stil, und in zwei Jahrzehnten haben sie erst die obere Kante des mächtigen Flözes abgetraht,

Können Sie die Antwort geben?

- 1) Wann wird das goldene Zeitalter anbrechen? (333)
- 2) Wann meißagte der Prophet Maleachi vom Kommen Christi? (334)
- 3) Warum bleiben viele Menschen trotz allen irdischen Genüssen leer und unbefriedigt? (334)
- 4) Auf welche Weise werden die Übeltäter ihr Ende finden? (335)
- 5) Warum ist der Rechtsbegriff des Menschen kein zuverlässiger Maßstab? (335)
- 6) Welche Gefühle löst die Königsstellung Jesu bei vielen aus? (337)
- 7) In welcher Weise dient reines Blut dem Menschen zum Vorteil? (338)
- 8) Welche Aufgabe sollen Augen gläser erfüllen? (338)
- 9) Wie nur kann Gottes Reich gebaut werden? (339)
- 10) Was benutzte Jesus, um seine Stellung zu erklären? (339)

das unter einem Winkel von 37 Grad einfällt wie ein schräg in die Erde gestecktes Niesenbrett, aber ein Brett, das stellenweise 420 Fuß dick und an der dünnsten Stelle immer noch über 100 Fuß mächtig ist. Es ist das gewaltigste Kohlenflöz der Welt, soweit bekannt ist.

Konzert ohne Instrumente. Auf der in Frankfurt a. M. stattgefundenen Musikausstellung wurde eine Neuerung von so ungewöhnlicher Bedeutung vorgeführt, daß sie das größte Staunen hervorrief. Ein Kästchen, das mit elektrischen Wechselströmen geladen wird, zwei Antennen, eine Batterie und ein Lautsprecher — das war alles, um Musik zu erzeugen bzw. aus der Luft zu greifen und dem Ohr vernehmlich zu machen. Ein Blatt schreibt darüber: „Ingenieur Prof. Leo Theremin aus Moskau hat einen Kastenapparat gebaut, den er mit elektrischen Wechselströmen lädt. An ihm sind eine Antenne in Form einer Stange und eine solche in Rundbogenform befestigt. Er knüpft solchergestalt an das Radio an, hat diese Erfindung jedoch für ein ganz besonderes Gebiet ausgebaut und ergänzt. Durch die Annäherung der Hand an die Antennen werden in der sie umgebenden elektrisch-magnetisch geladenen Umgebung

Schwingungen und durch diese Töne erzeugt. Die größere oder geringere Entfernung der Hand von der Stangenantenne regelt die Tonstärke, mithin die Höhe der Töne und erzeugt solche bis zu einer dem menschlichen Ohre kaum noch vernehmbar hohen Höhe. Gleicherweise regelt der größere oder geringere Abstand der linken Hand von der Rundantenne die Tonstärke. Das Ganze erscheint einfach, nachdem der Grundgedanke geklärt ist. Dennoch streifte die praktische Vorführung durch den Erfinder aus Zauberhafte. Die Wirkung steigerte sich ins Wunderbare, als eine Reihe von Musikstücken zur Klavierbegleitung ohne Instrumente mit ihren aus der Luft geholten, von Lauthörnern verstärkten Tönen den Raum durchdrangen, als zum Schluß ein Duett, von zwei Personen mittels zweier solcher Apparate gespielt, erklang. Der wunderbar schwingende Ton gleicht dem eines Streichinstrumentes, einer Violine, eines Cellos nähert sich zuweilen dem Klang einer menschlichen Stimme.

Die Arzneipflanze gegen die Lepra. Noch immer übt der Ausatz seine Schreckensherrschaft und fordert namentlich in Orient und in einzelnen Teilen Amerikas andauernd zahlreiche Opfer. Die ärztliche Kunst bleibt deshalb bemüht, nach einem Heilmittel zu suchen, das im Kampf gegen den furchtbaren Feind Aussicht auf Erfolg verspricht. Man glaubt dieses Mittel neuerdings in dem Chaulmoogra gefunden zu haben. Dieses Öl ist schon seit langer Zeit bekannt, aber in letzter Zeit ist es der wissenschaftlichen Untersuchungsmethode gelungen, seine Zusammensetzung durch Untersuchung genau festzustellen. An diesen Untersuchungen haben sich besonders amerikanische Gelehrte beteiligt, und die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihrerseits eine Staatsmitteln eine wissenschaftliche Expedition ausgerüstet, die unter Leitung des Professors Rod die Wälder in Siam und Indien auf der Suche nach der Chaulmoogra durchsucht, deren Früchte samen das heilkräftige Öl enthalten, was aber bisher den Gelehrten unbekannt geblieben war. Durch die Forschungen der Expeditionsteilnehmer wurde nun festgestellt, daß der echte Chaulmoogra von dem „Taraktogenos Kurzii“ stammt. Man hat die Samenköpfe gesammelt in den Vereinigten Staaten und auf den Hawaii-Inseln ausgesät. Die Keime haben sich auch gut entwickelt, so daß man hoffen darf, in einigen Jahren eine große Anzahl der heilkräftigen Pflanzen zur Verfügung zu haben.

49. Jahrgang.

Brookfield, Illinois, den 27. Oktober 1927.

Nummer

	Ver.	Staat.	Ausland
Bezugpreis fürs Jahr	\$1.75		\$2.00
5 oder mehr an eine Adresse für ein Jahr, je	1.30		1.40
für 6 Monate, je	0.65		0.70
5 oder mehr an verschiedene Adressen für ein Jahr, je	1.40		1.65
für 6 Monate, je	0.70		0.83

Empfängern des „Christlichen Hausfreunds“, die ihn nicht bestellt haben, diene zur Nachricht, daß er ihnen von Freunden ausgesetzt wird, oder daß diese das Blatt für sie bestellt und bezahlt haben. Der Empfänger kann es also ruhig annehmen und lesen.

Christlicher Hausfreund

(Christian Friend of the Home)

erscheint wöchentlich im Verlag der Pacific Press Publishing Association Brookfield, Illinois.

Der „Christliche Hausfreund“ verkündigt auf Grund der breiten Engländer von Offenbarung 14 alle Wahrheiten des ewigen Evangeliums und hilft für das baldige Kommen Christi eine Gemeinde vorzubereiten, welche die Gebuld der Heiligen entwickelt die Gebote Gottes hält und den Glauben an Jesus befestigt.

Schriftleiter: R. A. Offermann.

Beitragende Mitarbeiter:
J. A. Boettcher J. S. Suenega
W. B. Ochs Martin Stürdtgen

Bestellungen und Gelder sende man an das Verlagshaus, alle schriftlichen Beiträge und Mitteilungen, den Inhalt betreffend, direkt an den Schriftleiter.

Entered October 27, 1916, at Brookfield, Ill., as second class matter, under Act of Congress of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September 13, 1918.